

Das hochheilige Weihnachtsfest

Epistel: Titus 2. 11 - 14

Geliebteste! Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen, und lehret uns, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüste entlagen, und sittsam, gerecht und gottlieblich leben in dieser Welt, indem wir erwarten die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selbst für uns hingegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse, und sich ein Volk rein darstelle, was er sich zu eigen nehmen könne, das guten Werken nachstrebet. So rede und ermahne, in Christo Jesu, unserm Herrn!

Evangelium: Lukas 2. 1 - 14

In jener Zeit ging ein Befehl aus vom Kaiser Augustus, das ganze Land zu beschreiben. Dies war die erste Beschreibung, und geschah durch Censur, den Statthalter von Syrien. Und alle gingen hin, sich anzugeben, ein jeder in seine Stadt. Und es ging auch Joseph von Galiläa nach Betlehem hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, welche Betlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um mit Maria, seinem verlobten Weibe, die schwanger war, sich anzugeben. Es begab sich aber, als sie dazuliegt waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, wickelte ihn in Bindeln, und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war. Und es waren Hirten in derselben Gegend, welche hüteten und Nachtwache hielten bei ihren Herden. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allen Völkern widerfahren wird: denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Bindeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend, und so gleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerischen, welche Gott lobten, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Es ist in keinem anderen Heil, als in Jesu Christo; es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden können, als der Name Jesu" (Apg. 4. 12). So bekannte das Haupt und der Mund der Apostel vor dem hohen Räte. Paulus aber fügt bei: "Denn sollen im Namen Jesu alle Knie sich beugen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß er Herr Jesus Christus ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters" (Phil. 2. 10). Dieses apostolische Bekenntnis ist nichts anderes als der Nachhall des Lobgesanges, den die Engel in der heiligen Nacht anstimmten: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." — Das Kind, dessen Geburtsfest wir feiern, erschien in der Welt im Dunkel der Nacht. Aber ein helles Licht umleuchtete es und offenbart seine einzige Würde und Bedeutung, das Licht des heiligen Glaubens. Was zeigt uns der Glaube an diesem Kinde und was verlangt er von uns?

Im Lichte des christlichen Glaubens erkennen wir vor allem die Natur und Bestimmung Jesu. Nachdem der Herr Apostel erwähnt und ihre Ausbildung eben vollendet hatte, stellte er an sie die wichtigsten aller Fragen: "Wofür haltet die Leute den Menschensohn — und ihr, wofür haltet ihr mich?" (Matth. 16. 13). Die Pharisäer aber fragte er: "Was haltet ihr von Christus, wessen Sohn ist er?" (Matth. 22. 42). — Möchten die Leute eine noch so hohe Meinung von ihm haben, er konnte sich nicht damit zufrieden geben, solange sie nicht zu der Erkenntnis und zu dem Bekenntnis kamen, das Petrus im Namen aller Apostel feierlich ablegte: "Du bist Christus, der lebendige Gottes!" Dieses Bekenntnis bekundete der Herr als den wahren Glauben, von dem die Seligkeit abhängt.

Ja, das ist der allein wahre, seligmachende Glaube: Das Kind von Betlehem ist der Sohn des lebendigen Gottes, der eingeborene Sohn des allmächtigen Vaters, dessen wahrhafter von Ewigkeit gezeugter Sohn, das wesentliche Ebenbild des Vaters, das Wort, welches von Anfang, von ewigen Zeiten her bei Gott und von Gott war, durch welches alles geschaffen ist. Als Wort Gottes ist er die ewige Weisheit, die alles ordnet und für uns alle sorgt, die Allmacht die alles wirkt. Er ist also Gott von Gott, Nicht vom Nichts, wahrer Gott vom wahren Gott; nur der Person nach vom Vater unterschieden, die zweite Person in der Gottheit. Dieses Wort Gottes, das von Ewigkeit bei Gott und Gott selbst war, dieser ewige Sohn des Vaters ist der, dem der Vater schon vom Anfang den gefallen Menschen verheißt, daß er ihn zum Heile und zur Rettung der Menschen senden werde; er ist es, der uns in der heiligen Nacht von der unendlichen Liebe geschenkt wurde,

auf daß er unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit und Erlösung werde. Durch die Wirkung des hl. Geistes hat er von Maria der Jungfrau Fleisch angenommen, hat die göttliche Natur mit der menschlichen untrennbar vereinigt. So hat der menschengewordene Sohn Gottes zwei Naturen, sowie zwei Willen, den göttlichen und menschlichen, ist dabei aber nur eine, und zwar eine göttliche Person. So konnte er unser Erlöser werden, indem er die Sünden der Welt auf sich nahm und als das Lamm Gottes, das Opferlamm für unsere Schuld der göttlichen Gerechtigkeit genügt, die Menschheit mit Gott versöhnte. Kein anderer Name ist dem Menschen gegeben, in dem wir selig werden können. Das verkündigten die Propheten, diesen Glauben verlangte Jesus, bekannnte die Apostel, verteidigten zahllose Märtyrer mit ihrem Blute. Nur dann sind wir Christen, wenn wir an diesem Glauben festhalten und von Jesus bekennen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, du bist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung (1 Kor. 1. 30). Du, o Jesus, bist mein Herr und mein Gott!

An Jesus glauben heißt ferner, seine Lehre freudig annehmen, treu halten, willig befolgen als Gottes Wort. "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" (Matth. 24. 35). Nicht weil und soweit sie uns einleuchten oder uns zulegen, nicht weil wir sie annehmen, sondern weil sie von der ewigen Wahrheit und Heiligkeit kommen. Allen Zweifeln, allen Anfechtungen gegenüber müssen wir mit dem Apostel sprechen: "Herr, zu wem sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Du lehrst nicht wie ein Mensch, sondern wie einer, der Macht hat!" (Joh. 6. 68). Unser Weltweise hat niemals so gesprochen und sprechen können wie Jesus: "Mein Lehren ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Der Vater hat mir befohlen, was ich reden soll. Was ich von ihm gehört, das rede ich."

Ohne diesen Glauben an Jesus als den Sohn Gottes und an seine Lehre als unerschütterlich, unantastbar, das Wort Gottes ist er für uns nicht Heiland, Erlöser, Seligmacher. Ohne diesen Glauben haben wir keinen Teil an ihm, an seinen Verdiensten, bleiben wir in der Dürre, können nicht Kinder der Eiben Gottes, Mit-erben Jesu Christi werden. So verflucht derjenige, der sich nennen konnte den Weg der Wahrheit und des Lebens: "Wer der Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern Gottes Ungnade bleibt über ihm" (Joh. 3. 36). Und der hl. Johannes sagt kurz und prägnant: "Jeder, der den Sohn leugnet, der hat den Vater nicht, der hat den Sohn nicht, der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat."

Wovon macht also Jesus die Erlangung des ewigen Lebens abhängig? Von dem Glauben an einen Gott? Nein, der Glaube an ihn

als den Sohn Gottes muß notwendig damit verbunden sein: "Das ist das ewige Leben (so sagt er), daß sie dich, o Vater als den einzigen wahren Gott erkennen, und Jesus Christus, den du gesandt hast."

Was der wahre seligmachende Glaube von ihm selbst zu halten hat, darüber hat er uns nicht in Zweifel gelassen. So sagt er weiter: "Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." — Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes nicht glaubt (Joh. 6).

Das sind also unglückselige Betrüger oder Verräter, die da vorgeben, es liege nichts daran, was man von der Person Jesu halte, darüber solle niemand streiten; die Hauptfrage sei die Bruderschaft, die er verkündet habe. Wohl ist die Liebe untrennlich mit dem wahren Christentum, aber ohne den rechten Glauben ist sie ohne Leben. Deshalb sagt der hl. Johannes: "Das ist Gottes Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und daß wir einander lieben." "Jeder, der Jesus leugnet, ist nicht aus Gott, sondern er ist der Geist des Antichrists," er gehört seiner Gewissung nach dem Antichristen an.

Deshalb warnt der Apostel die Gläubigen so eindringlich: "Nehmet euch wohl in acht, daß ihr nicht verliert, was ihr errungen habt," das kostbare Gut des Glaubens, Gehört nicht zu den Ungläublichen, von denen es heißt: "Der Herr kam in sein Eigentum, aber die Zeitgenossen nahmen ihn nicht auf." Nehmet ihn auf mit gläubigem und dankbarem Herzen; denn denen, die ihn aufnehmen, gibt er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben."

Ja, vor der Krippe des Herrn wollen wir stets aus neue unsere Glauben bekennen: ich bete dich an als meinen Gott und Herrn, meinen Heiland und Erlöser, der schon in der Krippe voll unendlicher Liebe die Hände ausstreckt, wie er später am Kreuze ausstreckte, um sich als Sühnopfer für die verlorene Menschheit dem Vater darzustellen und alle an sich zu ziehen, die sich von ihm erlösen lassen wollen. Du bist mein Gott und mein alles, mein Lehrer, Herr und Meister, du bist die ewige Wahrheit und Weisheit, dein Wort ist nicht eines Menschen, sondern Gottes Wort, ich will es zu meinem Geleite, zur Richtschnur meines Lebens machen. Ich habe dich, ich preise dich, ich bete dich an und hoffe mein Heil nur von dir und bekenne, daß mir kein anderer Name unter dem Himmel gegeben ist, in dem ich selig werden kann, als der deine, o Jesus! Ich mehr sich andere von dir abzuwenden, desto inniger will ich mich dir anheften und mich immer mehr bemühen, daß ich in voller Wahrheit sagen könne: Jesus, du lebe ich, Jesus, du sterbe ich, dein bin ich tot und lebendig!

„Heimatlos“

(Fortsetzung von Seite 2)

Für die alte Frau im Hirtenhaus waren das schwere Zeiten. Der Rothof war kein Boden für ihre Eva. Sie hätte ihre Einwilligung zur Pflege der Rothofbäuerin nie gegeben, wenn der Rothofbauer nicht selbst darum gebeten hätte. — Unter Herrgott hat die verschiedenen Mittel, um törrische Menschen gefügig zu machen. Wenn Rothofbauerin mußte er mehrere solcher Mittel anwenden: — das Sterbende der treuen Lebensgefährtin, die gelobte Hausführung und die häusliche Unbehaglichkeit. —

Seit der Rothofbauer seiner sterbenden Frau zulieb das Opfer brachte und seinen Schmutz gegen das Hirtenhaus niederrang, seitdem hatte er ein ganz anderes Leben. Die Eva sorgte nicht nur für die Kranken, sondern auch für alles andere im Haus. Er mochte gar nicht denken, wie dies wieder gehen sollte, wenn seine Frau starb und die Eva wieder heim ging. Wenn jetzt der Heiner gekommen wäre und gesagt hätte: ich will die Eva zur Rothofbäuerin machen, er hätte kein Wort dagegen gesagt. Möchten die Leute reden, wenn er nur sein angenehmes, ungekünsteltes, gutes Leben hatte. Und das hatte er bei der

Eva. Das konnte sich eben nur der Rothofbauer erlauben, daß er sich eine arme Frau nahm. Und die alte Frau im Hirtenhaus suchte keine Freundschaft mit dem Rothof. Sie nahm nichts an. Weder die Hilfe eines Diensthofen, noch Lebensmittel, noch irgend was anderes. Ihr Leben der Rothof freudig als fremd und das würde wohl auch später so bleiben. — Vettelstolz!

Grad als hätte der Heiner dem Vater die Gedanken von der Etrone abgelesen, meinte er einmal nach dem Essen, als dem Rothofbauer der Praten ganz besonders auf geschmeckt hatte, wie das wohl werden würde, wenn die Eva wieder fort ginge. Wenn sie sich als Diensthofe fassen ließe, der höchst Lohn wäre da nicht zu groß. Sie fürchteten dabei keine kleinen unruhigen Augen über die Lippen seines Vaters.

Der rief die Augen auf. Was war der Heiner dumm. Weder der Heiner die Hilfe einer Eva ließe sich fassen! Da kannte er die vom Hirtenhaus schlecht. Er war vahnhaft die. Der Rothofbauer leuchtete. Wenn die Bäuerin starb, dann war's mit der Hilfe in der Eva. Dann ging die Eva zurück ins Hirtenhaus und im Rothof grünte wieder die Heiligkeit und das ganze Leben eines langjam verlebenden Haushalts aus allen Ecken.

Vater und Sohn ließen vom 11. für die Köpfe hängen. Heber die Tage des Heiner ahnt es und zu ihr Zug schlaue Trümpfe. Den Mien hatte das Schicksal für die Blüthe des Heiner ganz schon ausgerichtet. Wenn das noch etwas weiterging, dürfte er mit seinen Händen ganz offen herantreten. Die Eva mußte Rothofbäuerin werden, ob sie wollte oder nicht. Der Heiner hat noch auf keinen Durch verzichtet. Er hätte auch das „Rein“ des Vaters nicht geküßelt, aber besser war's, wenn dies im „Wien“ ging. Der Eva wegen. Die war schon so nicht. Immer wird sie ihn aus; sein Wort konnte er noch mit ihr allein reden. Ausdrucksweise hatte ihn dies schon gemacht. Und grad dies Ausdrucks, diese kalte Zurückhaltung reizte ihn. Möchte die Grett den ganzen Tag am Zaun stehen und in den Rothof herüber schauen, der Heiner sah gar nicht hin. Aber die Eva mußte sein werden.

Als die Herbstnebel das Tal hin aufzogen und auf den Telegraphen drähten die Schallwörter reiferlich sahen, verblümmerte sich der Zustand der Rothofbäuerin so sehr, daß man den Heiner zur letzten Telung hatte. Als die heilige Handlung vorüber war, wußte die Sterbende die Eva näher zu sich an das Bett. Das Sprechen ging schwer und leise und unverständlich. Ihre Seele wollte heimkehren in das Vaterhaus; Erdenforgen hielten sie noch an das Diesseits gekannt. Die Schulkern legen, damit ihre Seele frei und ungebunden ins Unendliche aufsteigen kann. Eva horchte den mühsam gesprochenen Worten der Sterbenden. Sie erlebte die Augenlider schlossen sich, als wollte sie verhindern, daß die Kranke das tiefe Erdbeben ihres Herzens sähe. Die schüttelte traurig den Kopf. Das konnte sie nicht erfüllen. Sie wäre bereit gewesen, ihr Herzblut tropfenweise für den Rothof zu geben, aber den Heiner heiraten, das konnte sie nicht. Sie hatte dem lebenden Michel die Treue versprochen und die wollte sie auch dem toten halten. Niemals wollte sie das Weib eines anderen sein, am wenigsten das des Rothofheiner. Die Sterbende leuchtete immer. Tränen rollte über ihre Wangen. — Es ist so fürchterlich schwer, sterben und alles in Unordnung dalassen zu müssen.

Die Eva rang mit sich. Das soll sie ihr nicht die Todesstunde verbunkeln. In Unordnung sollte nichts kommen, das wollte sie der Rothofbäuerin verkünden, daß die Eva auf dem Rothof Ordnung hält bis zum Neuenhände die Zügel wieder selbst in die Hand nahmen.

Die Sterbende atmete erleichtert auf. Sie sah Eva dankbar an. Und wenn keine andere Frauenhände sich für das Wohl des Rothofs regten wollten? Und wenn sichere, ganz bestimmte Todesnachricht vom Michel einträte. Dann? — Wieder senkte Eva die Augenlider. Dann — dann — sie wird auf dem Rothof bleiben, solange ihre Hilfe nötig und gewünscht ist.

Die Hand der Sterbenden flammerte sich fester um das Kambalemt des jungen Mädchens; der Atem

ging leuchtend und stohweise; von Todesjahnen geschüttelt schaute die Sterbende in angstvoller Frage hilfesuchend Eva an. „Und dann? — wenn er g'woh tot is, der Michel, dann, nimmst ihn dann den Heiner?“

Todesschweiß verteilte auf der Stirne der Sterbenden. Die Augen traten tief in die Höhlen zurück; ihre Knie stütze sich. Eva fühlte das Rasthen des Todes. Es überlief sie eisig kalt; sie konnte den fragenden, geantwärtet Blick der Sterbenden nicht mehr ertragen. Sie neigte langsam zustimmend den Kopf.

Die Sterbende öffnete die Augen weit; die Lippen bewegten sich, — es war ein unverständliches Stammeln. Und dann loderte sich auf einmal der Trub der umflammenden Hand und langsam sank der Körper zurück.

Eva öffnete die Türe, Draußen stand der Rothofbauer und der Heiner. Beide kamen sie näher. Sie knieten sich an das Sterbende und beteten. Die Rothofbäuerin schen friedlich zu schlafen. Ihre Seele war fort; sie war auf den Weg ins Vaterhaus.

Als die Leichenkäh, feillich angezogen, durch das Dorf hinauf in den Rothof ging, hatte sie ihren Feiertagsgama. Langsam, bedächtig, würdevoll, so wie es eben Antsever sonen zukommt. „Wie, der Herr

Harrer auf die Stange steigt,“ sagten die Leute. Die Kahl lächelte still für sich, wenn sie das hörte. Das war aber auch ein Unterschied, wenn man sie zur Ausübung ihres Amtes rief und wenn sie sonst mit ihrem schwerbeladenen Tragkorb daherdritt, kändig in Angst, jemanden zu begegnen, der noch nähere Ansprüche auf den Inhalt des Korbes zu haben glaubte als sie, denn das ging nun einmal nicht anders, als daß anderer Leute Meier und Wiesen der Kahl ihre Weiden und Knie mit-nähren mußten. Und beim Holz war dies ebenso. Der Lenz wollte es im Winter warm haben, wenn er den Leuten ihre kerrischen Körbe stülte. Zum Holzlaufen hatte die Kahl kein Geld. Das letzte der Lenz alles beim Lammswirt an.

(Fortsetzung folgt)

Der Weg gerade aus ist immer der kürzeste, aber fast immer der schwerste.

Der „Geist der Zeit“ ist in der Hauptfrage die Summe ihrer Gesinnlichkeit.

Kein Wort kann so berecht sein, wie das Schweigen zur rechten Zeit.

Vor dem Wichtigen mußt du dich hüten; wer Nummer hat, dem darfst du vertrauen.

Hilf!

Hilf!

Meine lieben Freunde.

Ja, Hilfe! Die Not ist groß. Die schweren Zeiten sind an uns nicht spurlos vorübergegangen. Seit langem stehen die Einnahmen auf dem Gefrierpunkt! Nun ist die Not im Vater und lange können wir nicht mehr aushalten. Das Vaterhaus ist euer Werk. Seit 30 Jahren haben eure Liebesgaben ihm Leben und Tadeln gegeben. Sollen die schweren Zeiten der Anstalt nun ein frühzeitiges Ende bringen? Ihr müßt die Antwort geben. Unter Vos liegt in euren Händen. Ich weiß wohl, daß auch ihr harte Zeiten durchmachen müßt. Vielleicht kommt ihr doch noch ein wenig helfen. Wenn es aber unmöglich ist, dann betet wenigstens, daß der liebe Gott recht bald Hilfe senden möge. Gott zum Gruß.

P. Prued, D. M. J.

Prince Albert, Sask.

ST. URSULA'S ACADEMY BRUNO, SASK.



Die Ursulinen - Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula Convent Bruno, Sask.

Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters - Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für ... \$0.50
Drei Bücher für ... \$1.25
Sechs Bücher für ... \$2.25

ST PETER'S PRESS Muenster, Sask.